



Pfarrer René Berchtold & Pfarrer Niklaus Peter

Kurzpredigten zum Oekumenischen Silvestergottesdienst – 31. Dez. 2020

Stürme, Ängste und Vertrauen

³⁵ Und er sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: Lasst uns ans andere Ufer fahren. ³⁶ Und sie liessen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er war, im Boot mit. Auch andere Boote waren bei ihm. ³⁷ Da erhob sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt. ³⁸ Er aber lag schlafend hinten im Boot auf dem Kissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen? ³⁹ Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein. ⁴⁰ Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? ⁴¹ Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?

Predigttext: Markusevangelium 4.35-41

I - Herr, segne die Welt - René Berchtold – röm.-katholisch

Es ist eine gute, alte Tradition, dass wir in den letzten Tagen eines zu Ende gehenden Jahres die vergangenen zwölf Monate in den Blick nehmen und einer kritischen Bewertung unterziehen. Selbstverständlich schaut da jede und jeder von uns mit seiner eigenen Brille darauf und kommt zu unterschiedlichen Bewertungen. Das ist auch gut so, denn bei einem Austausch darüber kommen viele unterschiedliche Aspekte und Attribute zusammen, die dann ein ungefähr realistisches Bild ergeben.

Wenn wir in diesen letzten Stunden des Jahres 2020 die vergangenen Monate und Tage Revue passieren lassen, sie aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und nach einem Bild suchen, dann tun sich mit Bestimmtheit ganz viele Bilder auf, sicherlich die meisten davon düster und dunkel. Dieser Tage sagte mir eine Frau: „So ein Jahr wie dieses möchte ich nicht wieder durchleben.“

Corona hat Leben zerstört

Mit großer Freude haben wir 2019, also vor einem Jahr, das Weihnachtsfest begangen. Die weihnachtlichen Besuche und die Begegnungen in der Familie, mit Verwandten und Freunden haben unsere Tage bereichert und unsere Herzen weihnachtlich erfreut. Mit Optimismus und guten Vorsätzen haben wir Silvester und Neujahr gefeiert, unser Leben in dem vor uns liegenden Jahr 2020 geplant und hoffnungsvoll hineingeschaut, auf dass es mit Gottes Segen ein gutes und erfülltes Jahr werden möge.

Doch dauerte diese Perspektive nur einige wenige Wochen, bis uns anfangs März ein kleines unscheinbares Virus heimtückisch überfallen und eine weltweite Pandemie ausgelöst hat, an deren Folgen viele von uns leiden.

Wuhan in China und Ischgl in Österreich sind Hotspots gewesen, die der Welt den Atem stocken ließen. Plötzlich und unvermutet hat dieses neuartige Coronavirus das Leben bestimmt und uns brutal aus der gewohnten Bahn geworfen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat sich unser Leben verändert, ist grau und dunkel geworden. Auf einmal gingen Begriffe durch die Medien und die sozialen Netzwerke, die bisher nur wenige kannten: Covid-19, Shutdown, Lockdown. Kontaktsperrungen wurden angeordnet, Fabriken, Betriebe und Geschäfte wurden geschlossen, Freizeitparks, Restaurants, Sportveranstaltungen, private Feiern und sogar Gottesdienste waren von einem Tag auf den anderen tabu. Schulen wurden geschlossen und es wurde auf Homeschooling umgestellt. Mehr als 13 Millionen Menschen starben weltweit, denken wir an die schrecklichen Bilder aus China, Bergamo in Italien, den USA, Brasilien und Spanien, auch bei uns in der Schweiz und in sonstigen Ländern, die wir niemals mehr vergessen werden. Millionen von Menschen erkrankten schwer, lagen auf Intensiv- und Beatmungsstationen, auf denen Ärzte und Pflegekräfte Tag und Nacht um deren Leben kämpften und bangten. Ungezählte Menschen haben ihre berufliche Existenz verloren, suchten verzweifelt nach dem Sinn ihres Lebens, und damit verbunden geriet unser gewohntes und komfortables Leben auf schreckliche Weise aus der Balance. Dieses widerliche, menschenverachtende, teuflische Virus hat uns überfallen und herausgefordert und wir waren darauf nicht vorbereitet. Wie ein Dämon hat dieses Covid-19 auf dem Globus gewütet und grausam Leben zerstört.

Wo war Gott?

Eine der bedrückendsten Fragen in dieser Zeit war: Wo war und wo ist Gott in dieser Zeit? Wo ist Gott bei den verzweifelten und sterbenden Menschen? Warum hat Gott dies alles zugelassen?

Trotz all dem Leid, der Verzweiflung, den Ängsten und Nöten, dem Tod und sämtlichen materiellen Verlusten kann ich mit Sicherheit sagen: Gott war da, Gott ist da! Gott ist bei jedem Einzelnen gewesen, der ihn in sein Leben gelassen hat.

Gott ist mit seiner Nähe und Liebe immer bei uns gewesen und hat uns nicht verlassen. Mit seiner Liebe und Barmherzigkeit hat er nicht von uns abgelassen, weil er uns in seiner Hand halten will. Viele Menschen konnten und können diese verflixte Zeit nur überstehen, weil gerade der Glaube und das Vertrauen an Gott sie getragen und gehalten haben. Ungezählte Menschen haben Halt und Hilfe auch durch ihre Mitmenschen erfahren, die aus christlicher Nächstenliebe heraus ihnen helfend und tröstend zur Seite standen. Hierdurch ist viel Gutes getan und an Ideen neu erfunden worden. Gott bleibt sich selber treu und er lässt in keinem Augenblick von uns Menschen ab. Daran können wir uns festhalten, daran dürfen wir glauben und vertrauen.

* * *

II. **Rabbi, Kümmert dich nicht, dass wir untergehen?** Niklaus Peter, ev.-ref.

Liebe Gemeinde

Es ist ein altes Bild fürs menschliche Leben, unterwegs zu sein in einem Schiff, in unruhigen Wellen und manchmal Stürmen umherzutreiben – so, wie in der Arche Noah: man schaut hinaus und fragt sich: Wo ist Land? Wo ist fester Boden? Und am Horizont kein Festland, kein grüner Zweig, einfach nichts auszumachen – und die Stimmung sinkt in den seelischen Keller...

Oder wie im Buch Jona, wo eine ganze Schiffsbesatzung in Ängsten ist, weil es stürmt, wie man es bisher noch nie erlebt hatte. Oder eben in unserer heutigen biblischen Geschichte, wo die Jünger Jesu zur Nacht hin auf dem See Genezaret im gleichen Boot sind, und ein furchtbarer Sturm kommt auf, sie bekommen Panik und abgrundtiefe Ängste – und sehen dann, dass derjenige, dem sie ihr Vertrauen geschenkt haben, schläft.

Einfach schläft. *Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?* Im Griechischen steht: *didaskale!* Was eher Rabbi, Ratgeber und Lehrer heisst – also derjenige, von dem man Weisung fürs Leben bekommen will. Der schläft einfach. Sie wecken ihn: Ist es dir „wurscht“, kümmert es dich nicht, wenn wir absaufen und verderben?

René Berchtold hat die Ängste, die Sorgen sehr gut beschrieben, die uns in diesem Jahr – mitten auf einem stürmischen, gefährlichen, angstmachenden Meer des Lebens hin- und hergeworfen haben, zwischen Panik und Ängsten – und dann wieder neuer Zuversicht und Hoffnungen, und dann wieder neuen Ängsten und grösserer Panik - wann hört das endlich auf? Und einige haben sich gedacht: Wo ist der Trost, die innere Festigkeit des Glaubens, alles nur Illusion? Schläft Gott?

Es gibt ja Leute, die meinen, sie müssten Gott wecken... weil er sich um sie kümmern müsste, wenn es ihnen schlecht geht, wenn sie Ängste haben. Eine Alternative wäre ja, dass sie selber einmal ein wenig das Steuer in die Hand nehmen, mittun, mitarbeiten, statt einfach mitzureisen wie Luxuspassagiere...

Nun, ich habe kürzlich einen ganz kurzen russischen Witz aufgeschnappt, der beginnt so: «Gott sei Dank, Gott existiert nicht.» Ein Witz, der unsere Widersprüchlichkeit auf den Punkt bringt: Man dankt Gott, dass es ihn nicht gibt – dann kann man leben und machen was man will... Bis man in die Situation kommt, dass es existenziell, dass es ernst und ausweglos wird – dann beklagt man sich bei Gott... Nun geht dieser kurze russische Witz eben noch weiter, nämlich mit einer zögerlichen Frage: «Wenn aber, was Gott verhüten möge, Gott doch existiert?»

Witzig, dass jetzt grad nochmals eine Floskel, nämlich «Was Gott verhüten möge», aufgerufen wird – sozusagen als Grundgewissheit – einer ist da, der das Schlimmste verhütet – aber jetzt auf Gott selber angewandt: Was, wenn er doch existiert?

Ja - dann, dann kommt es gut, dann bekommt man wieder Vertrauen, dann werden die Abwehrkräfte gestärkt, die Stürme legen sich, die Ängste flauen ab – man fährt zuversichtlicher weiter...

Gilt das für uns? Heute, mitten in diesen Stürmen einer von der Pandemie geschüttelten Welt? Nun ist unsere Geschichte eine Wundergeschichte, und man könnte sagen: Glaube das, wer wolle – so einfach ist es nicht... Und ja, man kann Wundergeschichten lesen als etwas seltsame Erzählungen von dem, was niemand sonst erfährt, oder als Geschichten, die erzählen, dass Menschen Rettung erfahren haben, Hilfe gefunden, Ängste abgelegt – und wie das Vertrauen, die Zuversicht, die Stärke, die sie dadurch gewonnen haben, ihnen durch Stürme hindurchgeholfen hat. Und wir dann statt zu klagen, einander beistehen, helfen, das tun, was getan werden muss...

Ich habe in meiner Weihnachtspredigt zitiert, wie Luther ganz pragmatisch angesichts der Pest in Wittenberg den Rat gab, Räume zu lüften, unnötige Reisen und Kontakte zu vermeiden, um niemanden anzustecken, und keinen Gerüchten und Theorien zu vertrauen, wer da schuld sei...

Und deshalb kann ich ja jetzt guten Gewissens auch einen grossen katholischen Zeitgenossen der Reformatoren zitieren, nämlich Ignatius von Loyola: «Vertraue so auf Gott, als ob der Erfolg der Dinge ganz von Dir, nicht von Gott abhinge; wende dennoch dabei alle Mühe so an, als ob du nichts, Gott allein alles tun werde.» Sehen Sie, liebe Mitchristen, wäre das nicht ist ein gutes Motto für unsere Reise ins neue Jahr, auch für Schifffahrten auf stürmischer See...? Amen.